

Weder die Autoren/innen, noch die Fachschaft Psychologie übernimmt irgendwelche Verantwortung für dieses Skript.

Das Skript soll nicht die Lektüre der Prüfungsliteratur ersetzen.
Verbesserungen und Korrekturen bitte an fs-psycho@uni-koeln.de mailen.

Die Fachschaft dankt den AutorInnen im Namen aller Studierenden!

Version 1.0

Beantwortung der Klausurfragen

1. Das sog. quantitative und qualitative Paradigma

1.1 Auf welchen Dimensionen unterscheiden sich sog. qualitative und quantitative Verfahren - und sind diese Unterschiede als sich gegenseitig ausschließende zu verstehen?

Die qualitativen Verfahren können eher dem Aspekt des Verstehens, die quantitativen dem des Erklärens zugeordnet werden. Dabei gibt es u.a. die fünf folgenden wichtigen Unterschiedsdimensionen:

<u>quantitativ</u>	<u>Art des Datenmaterials</u>	<u>qualitativ</u>
-Gewinnung der Daten durch quantifizieren (messen, testen, zählen); Möglichkeit der stat. Weiterverarbeitung, ideal: metrische Skala; quantitativ darstellbar, nachvollziehbare Inferenzen		-gestützt auf Verbaldaten; Bearbeitung durch interpretative Verfahren
	<u>Geltungsrahmen der wissenschaftl. Aussage</u>	
-nomothetisch ausgerichtet auf erklärende allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten		-idiographisch Beschreibung individueller Fälle und konkreter Ereignisse Gültigkeit als vorläufige Regel
	<u>situativer Effekt</u>	
-kontrolliert im Labor		-in natürlicher Umgebung
	<u>Art der Geltungsbegründung</u>	
-deduktiv aus Theorien abgeleitete Hypothesen, die zu falsifizieren versucht werden (Kritischer Rationalismus)		-induktiv Einzelfallüberprüfung führt zu Aussagen über Forschungsmaterial (eher explorativ)
	<u>Präsupposition hinsichtl. des Menschenbildes</u>	
-mechanistisch gesteuert von äußeren Ursachen		-selbstgesteuert nach inneren Sinnkriterien handelnd, selbstbestimmt

- nicht als sich gegenseitig ausschließend zu betrachten, nur zum Zwecke der Kontrastierung als Dichotomien
- Menschenbildannahmen als Facetten eines Untersuchungsgegenstandes (i. w. Sinne menschliches Erleben und Verhalten) zu betrachten nicht ausschließend, wenn Ziel der Forschung wichtiger als Streit um richtige Methode
- Auswahl sollte nach Fragestellung erfolgen, Kombinationsmöglichkeiten

1.2 Skizzieren Sie einige (historische) Traditionen des qualitativen Paradigmas.

- Kritik am rein quantitativen Paradigma durch Dilthey:
 - Hermeneutik/ hermeneutischer Zirkel (19. Jh.):
Lehre der Deutung und Interpretation von Texten; Grundverständnis Feinanalysen neues Grundverständnis...
 - Phänomenologie (19. Jh.):
Verstehen und subjektives Erleben des Wissenschaftlers im Mittelpunkt; Erforschung d. psychischen Erscheinungen durch das Studium von Äußerungen des psychischen Lebens oder durch innere Wahrnehmung
 - Chicagoer Schule (20er, 30er Jahre):
Alltagsnahe Forschung;
symbolischer Interaktionalismus soz. Welt durch Interaktionen konstruiert;
Ethnomethodologie Frage, mit welchen Techniken die Welt mit Bedeutung ausgestattet wird
 - Positivismusstreit/ Frankfurter Schule:
Gegen kritischen Rationalismus von Popper, Dialektik
- seit 70er Jahre eigenes Paradigma (qualitative Wende, n. Mayring)

1.3. Was sind die zentralen Probleme und Prinzipien des Messens und Testens (im quantitativen Paradigma)?

Messen:

- physiologische Messungen: Erfassen von anatomischen Merkmalen, elektrischen und biochemischen Reaktionen
- Meßapparat: Elektroden und Verstärker
- Problem der Störvariablen/ Artefakte
 - externe
 - interne, von der Person ausgehende

Daten nicht von vornherein störungsfrei komplizierte math. Modelle nötig, um störungsfrei zu machen
- Problem des Messens mit Strom
 - quantitativer, harter Wert, aber unklare Bedeutung
- Spezifitätsproblematik
 - Individualspez.
 - Motivationsspez.
 - Stimuluspez.

Wie kommt der genau gemessene Wert zustande? Anteile an einer Reaktion sollen getrennt erfaßt werden
- Problem der Veränderungsmessungen
 - Ausgangswertproblematik: welcher Ausgangswert, um Veränderungen messen zu können?

- durch Verstreichen von Zeit: Problem der Regression zur Mitte

Testen:

- Def. Test: Ein Test ist ein wissenschaftliches Routineverfahren zur Untersuchung eines oder mehrerer empirisch abgrenzbarer Persönlichkeitsmerkmale mit dem Ziel einer möglichst quantitativen Aussage über den relativen Grad der Merkmalsausprägung.
- Leistungstests
 - speed (mit Zeitbegrenzung bei schwieriger werdenden Aufgaben) vs.
 - power (keine Zeitbegrenzung, Lösung der Aufgaben nur für wenige möglich)
- Persönlichkeitstests
 - Fragebögen
 - objektiv vs. subjektiv (Selbstauskünfte)
 - projektive Tests gelten als qualitative Tests (Übergang)
 - ebenfalls störanfällig, da abhängig von Tagesform, Aufmerksamkeit, Problem der soz. Erwünschtheit, ethische Probleme (Diagnostik)

1.4. Was sind die zentralen Probleme und Prinzipien des Urteilens und Beobachtens (im quantitativen Paradigma)?

Urteilen:

- Arten von Urteilen
 - Rangreihen
 - rating-Skalen
 - Dominanz-Paar-Vergleiche
 - Ähnlichkeits-Paar-Vergleiche
- Problem der Subjektivität
 - Frage, wie Unsicherheit im menschlichen Urteil minimiert oder kalkulierbar gemacht werden kann
- Problem der Skalierung
- Bei großer Zahl von Urteilen höhere Störanfälligkeit

Beobachten:

Alltagsbeobachtung

- weiter
- anekdotisch
- subjektiv

wissenschaftl. Beobachtung

- systematisch
- enger
- zielgerichtet

- methodisch kontrolliert, standardisiert (Kategoriensystem)
- Regeln (theoretische Nachvollziehbarkeit)
- Protokoll
- Beobachtungsplan

vermeiden subjektiven und anekdotischen Aspekt der Alltagsbeobachtung, woraus sich ein Problem der Wahrnehmungspsychologie (Reizselektion Entscheidung über Aufmerksamkeit) ergibt und das Problem, nicht zu aufdringlich zu werden, welches durch die o. g. Schritte gelöst werden soll

2. Das Interview

2.1. Welche Arten von Interview kann man unterscheiden, und wann sollte man welche Art einsetzen?

- mehrere Möglichkeiten der Strukturierung;
Struktur nach Bortz und Döring (modifiziert):

1. Ausmaß der Standardisierung (vollst., un-, halbstandardisiert)
 1. Ausmaß der Strukturierung (strukturiert, narrativ, focussiert)
 2. Art der Fragen (offen, halboffen, geschlossen)
 3. Autoritätsanspruch des Interviewers (hart, weich, neutral)
 4. Art des Kontakts
 5. Anzahl der befragten Personen (Einzelinterview, Gruppeninterview)
 6. Anzahl der Interviewer (Einzel-, Tandem-, Boardinterview)
 7. Funktion (informationsermittelnd vs. informationsvermittelnd)

(9. Einsatzbereich)

- Einsatz je nach Funktion und Ziel des Interviews (s. Pkt. 8)

- Bsp.:
 - neutrales Interview bei Informationsermittlung; eher weiches bei Beratungsgespräch (Informationsvermittlung)
 - strukturiertes Interview/ Fragebögen bei informationsermittelndem Gruppeninterview

Immer wichtig zu beachten: Unversehrtheit der Befragten muß garantiert sein!

2.2. Diskutieren Sie die wichtigsten Probleme und Zielkriterien der Frageformulierung.

- Nach Bortz und Döring haben Fragen eine instrumentelle und eine inhaltlich-analytische Funktion.
- Arten von Fragen:

- Einleitungsfragen
- Übergangsfragen
- Pufferfragen Reduktion von Ausstrahlungseffekten
- Filterfragen bestimmen weiteren Ablauf
- Erfahrungsregeln für Fragenformulierung nach Hron:
 - einfache Fragenformulierung
 - keine langen Fragen
 - eindeutige Fragen
 - keine Überforderung der Befragten
 - konkrete, keine allgemeinen Fragen
 - neutrale, nicht-suggestive Fragen
- Probleme:
 - wichtigstes Problem: Aufbau und Formulierung begrenzen Qualität und Quantität mögl. Antworten und Ergebnisse
 - mögl. Sequenzeffekte
 - Positions-/ Plazierungseffekte
 - Ausstrahlungseffekte (langfristiges Lenken von Aufmerksamkeiten)
 - ggf. angemessene Antwortvorgaben
 - Polung (ausgewogen)
 - Begrenztheit
 - ethische Gesichtspunkte: Unversehrtheit der Befragten muß garantiert sein

2.3. Was ist bei der Durchführung eines Interviews zu beachten?

Durchführung:

I. Vorbereitung

Themenwahl, theoretischer und empirischer Hintergrund

evt. Probeinterview

Terminvereinbarung, da plötzliches Auftauchen des Interviewers i. d. R. zu erhöhter Verweigerungsrate führt

Vertraute Umgebung (aber siehe 3., Standardisierung!), Anonymitätssicherung, Dank für Bereitschaft

weitestgehende Standardisierung (Interviewleitfaden) der Bedingungen; Festhalten von Störungen im Protokoll Kontrolle der Störvariablen

II. Befragung selbst

- Kontrolle der Situation bei gewisser Flexibilität
- Bewußtsein der Gesprächsführung
- nicht zu lange

1. Anfang

- Eröffnungsfragen (u. a. instrumentelle Fragen zur Überbrückung von Kontakthemmung)
- Bemühung um entspannte, aufgabenorientierte Gesprächsatmosphäre

2. Mitte

- wichtigste Fragen (Spannungsaufbau)

3. Ende

- allgemein gehaltene Fragen zum Lösen von Spannungen
- Verabschiedung in der Stimmung, weitere Interviews zu geben
- zu beachten:
 - motivationalen, kognitiven Voraussetzungen für Verbalisieren und Kommunizieren
 - subjektiver Bewertungsmaßstab nicht der einzig mögliche

3. Gruppendiskussion

3.1. Was sind die Vor- und Nachteile der Gruppendiskussion im Vergleich zu anderen (qualitativen) Verfahren der Datenerhebung?

- Problematik der Explikation des Begriffs "Gruppe"
 - Gruppe i. w. Sinne als Mehrzahl (>2) von Personen als Untersuchungseinheit
 - je nach theoretischer Orientierung o. empirischer Fragestellung bestimmte Merkmale wichtig oder peripher
 - im Gruppendiskussionsverfahren Gruppe als methodischer Ort (ad hoc vs. natürliche Gruppe)

Vorteile (Mangold)

- i. Vgl. Zum Einzelinterview: größerer Bereich verschiedener Reaktionsweisen
- gegenseitige Anregung zu detaillierteren Meinungsäußerungen
- geringerer personeller und sachlicher Aufwand

Nachteile (Niessen)

Ökonomieüberlegungen

- organisatorische Probleme: hohe Anforderung an Bereitwilligkeit und Engagement der Teilnehmer, da diese zum Veranstaltungsort müssen Ausfallrate hoch
- geringe Kalkulierbarkeit

- rasch anwendbar, wenig kostspielig erster Überblick

Vgl. mit Einzelinterview/ gruppenspezifische Effekte

- | | |
|--|--|
| - Stimulation zur Aktualisierung tieferliegender Bewußtseinsinhalte | - Einfluß von Gruppengröße |
| - Provokation unkontrollierter Reaktionen auf latente Inhalte | - Einfluß von Machtstrukturen (bes. bei nat. Gruppe) |
| - Erleichterung von Aussagen privater oder persönlicher Art (fraglich, je nach Person unterschiedlich) | - soz. und sprachliche Barrieren |
| | - unterschiedliche individuelle Beteiligung/ Schweiger |
| | Problem der Intervention als "quasi Abfragemethode" |
| | Problem der sozialen Erwünschtheit |
| | Reaktionen der Teilnehmer nicht vergleichbar |
| | intensive Erforschung der Persönlichkeit nicht möglich |

Ökologische Validität des Verfahrens

- Alltagsnähe
- bildet Prozeß ab
- i. d. Realität: Meinungen und Einstellungen bedingt durch Wechselbeziehungen vom Einzelinterview
- abgehobene Forschungsstrategie Erfassung als Resultat von Interaktionen

3.2. Wann setzt man Gruppendiskussionen (zur Datenerhebung) ein, und wie ist der Ablauf zu gestalten?

Einsatzgebiete:

- nach Forschungsstand eher als explorative Methode
- zur Erhebung von Gruppenmeinungen
- Diagnostik/ Therapie
- Untersuchung von Kommunikationsstrukturen
- Untersuchung von Gruppenprozessen
- Überblick über Bandbreite von Meinungen
- Vorbereitung stärker standardisierter Untersuchungen

Ablauf:

1. prä-

- Hypothesen/ Ziele
- Entscheidung über Homogenität
- angemessene Stichprobe (6 - 12; konstant)
- Decknamen zur Wahrung der Anonymität (bei ad hoc-Gruppen)
- neutraler Ort

2. peri-

- Aufzeichnung
- Erhebung der (demographischen) Daten
- Grundreiz
- Ziel und Thema erläutern
- Dauer: keine Überforderung

[- Phasen im Verlauf einer Diskussion:

1. Fremdheit
 2. Orientierung
 3. Anpassung
- (Phasen 1 - 3 fallen bei natürlichen Gruppen weg)
4. Vertrautheit
 5. Konformität
 6. Abklingen]

3. post-

- Auswertung

4. Lautes Denken und Rollenspiel

4.1. Umreißen Sie Möglichkeiten und Grenzen des lauten Denkens als Datenerhebungsverfahren.

- Def. Lautes Denken: i. A., das auszusprechen, was einem in bestimmten Situationen durch den Kopf geht (prä-, peri- und postaktionale Erhebung)

- Vorteile:

- Auskunft über handlungsleitende Kognitionen
- Denkstrukturen
- kein nachträgliches Theoretisieren, sondern tatsächliches Verbalisieren des konkreten Prozesses (Unmittelbarkeit, Direktheit)

- Nachteile/ Grenzen:

- sachimmanente Grenze: Kapazitätsproblem (gleichzeitiges Auftreten von Bildern, Kognitionen, Gefühlen) Auswahlproblem
- versuchsimmanente Grenze: Gedanken beeinflussen Handeln
- Problem der Bewußtheit (nicht alle verhaltenssteuernden Kognitionen sind dem Bewußtsein zugänglich)
- Problem der sozialen Situation (Pygmalion-Effekt)/ der sozialen Erwünschtheit

- Problem der Umsetzung in Sprache

4.2. Klassische und moderne Anwendungsbereiche der Methode des lauten Denkens.

- klassische Anwendungsgebiete:
 - Bühler:
 - “Wie versteht man etwas?”, “Was erleben wir beim Denken?”
 - These, daß bei alltäglichen Denkprozessen Mechanisierung eintritt, die Bewußtsein nicht mehr zugänglich ist Versuch, Denkprozesse durch Stellen von Aufgaben auszulösen
 - Claparède:
 - “Wie werden Hypothesen gebildet?”
 - Hypothesen beim Problemlöseprozeß auf drei Arten:
 1. durch genaues Hinschauen
 2. durch offensichtliche Schlußfolgerungen
 3. durch Herumprobieren
 - Duncker
 - “Wie sehen Lösungsprozesse aus?”
 - Wie gehen aus Problemlösesituationen Lösungen hervor, und was gibt es für Wege?
häufig Teillösungsschritte
- moderne Anwendungsgebiete:
 - Denkprozesse beim Problemlösen, bes. beim komplexen Problemlösen; Erfassen aller Transformationsschritte; Bsp.: Lohhausen (Lüer, Dörner)
 - Unterrichtsforschung (vor allem NLD) (Wagner, Wahl)
 - kognitive Verhaltenstherapie (Beck, Ellis)
 - berufsbezogene Selbsterfahrung

4.3. Diskutieren Sie die zentralen Aspekte bei der Durchführung eines Rollenspiels.

- sieben zentrale Bestimmungsstücke:
 1. Vp
 - unterschiedliche Fähigkeit, sich auf Rollen einzulassen sinnvoll: im Anschluß Erfragung, ob in Rolle
 - Verweigerungsproblematik (nur Problem, wenn Verweigerung mit inhaltlichen Ergebnissen interferiert)
 2. VI
 - derjenige, der Versuch faktisch durchführt

- VI-Effekte

Lösung durch konstantes Auftreten und Verhalten, aber: Beziehung VI - Vp weitgehend unthematisiert

Problem bei längeren Versuchen oder sog. ich-nahen Themen. Wenn VI sich als Person einbringen muß (bes. Therapie und Diagnostik)

3. Beziehung VI - Vp

- Übergang von Subjekt-Objekt-Beziehung zu Subjekt-Subjekt-Beziehung
- Freiwilligkeit
- Versuchsspielraum so weit wie möglich
- Interesse an den Aussagen jedes Teilnehmers
- Rückmeldung zusichern
- Informationen über Forschungsprozeß geben und Einbettung des Versuchs in Prozeß
- (Eigen-)Verantwortung der Teilnehmer
- aber:
- Begünstigung des Forschers durch asymmetrische Gesamtbedingung
 - Kritik: empirieferne Überrealisierung der Gleichberechtigung
- Lösung:
- gelegentlicher Rollentausch
- Versuch der Gestaltung der Gesamtbedingungen so, daß sich Gleichberechtigung ergibt

4. Thema

- Rollenspielthema (das, was der Teilnehmer konkret erlebt; konkreter Inhaltsbereich) vs. Forschungsthema (durch Konstruktbezug, Theorie, Hypothese oder ohne theoretischen Kontext)
- für Teilnehmer leichte, aus realem oder potentiellm Erfahrungshintergrund und schwierige, unangenehme, auch im Alltag nicht realisierbare Themen

naheliegend: für Spieler einfache Themen

aber: wenn $RT = FT$, dann bedeutete das Vereinfachung, die eigentlichem Zweck widerspräche

5. Antagonisten/ Mitspieler

- zwei Arten von Mitspielern: stooges und nicht eingeweihte Mitspieler
- wann immer möglich, sollte Rollenspiel als solches gekennzeichnet sein
- Rolle der stooges soll realisierbar sein schon im Vorversuch darauf achten

6. konkrete Versuchssituation

- grundsätzlich: nicht die vom VI vorgestellte, sondern vom Teilnehmer kognitiv und emotional repräsentierte Situation die entscheidende Variable; Frage der Interpretation
- nützlich: Situationswahrnehmung durch äußere Raumwahrnehmung unterstützen
- vorher evt. kurzes Rollenspiel

7. raumzeitlicher Kontext

- Reihe von Möglichkeiten, wie sich der von den Teilnehmern erlebte raumzeitlich Kontext auf das Geschehen im Rollenspiel auswirkt:
- Erwartungen des Teilnehmers
- übergreifender zeitl. Kontext: bes. Psychologiestudenten erwarten, belogen zu werden
- bei mehreren Rollenspielen: Wirkung der ersten auf die nächsten
- Ereignisse kurz vor Versuch
- Vertrauen des Teilnehmers gegenüber Experimentator (konsistentes Verhalten, wechselseitige Beziehung)

5. Dokumentenanalyse

5.1. Beschreiben Sie Arten von Dokumenten und Formen der Dokumentenanalyse.

- Def. Dokument: Hervorbringen/ Zeugnisse menschlichen Handelns, Denkens, Erlebens; entstanden in natürlichen Situationen; non-reaktiv; nachträglich zur Beantwortung von Forschungsfragen herangezogen
- Arten von Dokumenten (Bsp.)
 - Persönliche Dokumente vs. Kompilation
 - Verbaldokumente (bes. wichtig für Wissenschaft)
 - Bilddokumente
 - Sachdokumente

Auswahl je nach Forschungsfrage, forschungspraktische Klassifikation anzustreben

- Formen der Dokumentenanalyse (Anwendung verschiedener Methoden auf Dokumente)

<u>Untersuchungseinheit</u>	<u>Dokument(e)</u>	<u>Form der Analyse</u>
1. Innensicht x	einzelnes Dokument, z. B. Brief	Einzelfall
2. Innensicht x	mehrere Arten von Dokumenten	Kollektion von Dokumenten
3. Innensicht x, y, z	eine Art von Dokumenten	Klasse von Dokumenten
4. Innensicht x, y, z		Klasse von Kollektionen

5.2. Welche Varianten dokumentenanalytischer Auswertung gibt es, und wie ist deren Validität zu sichern?

- Varianten der Auswertung: alle Verfahren zur Analyse von Sprachmaterial

- Inhaltsanalytisch: Text in Einheiten, Kategorisierung (z.B. Wortauszählungen, Lesbarkeit)
- Interpretativ: direkte Deutung unter Theorie, Falsifikationsprobe, mehrstufige Auswertung (z.B. hermeneutischer Zirkel) objektiver Sinn
- Case survey aggregation: Forschungsfragen Ableitung von Themenbereichen Formulierung entsprechender Fragen mit erwarteter, nicht-erwarteter und offener Antwort Dokumente auf Fragen hin durchsehen, beantworten, Sicherheit der Antwort angeben.
- Validitätsaspekte
 - immer relative ökologische Validität, da in natürlicher Umgebung entstanden,
 - aber: Ansatzpunkt für Kritik, da Zweifel an Reliabilität und Validität
- kommunikative Validierung
- kontextuelle Validierung
- Dokumentenanalyse nie unabhängig vom Entstehungskontext, da Dokumente bestimmte Funktionen haben und auf diese abgestimmt sind
- um Validität zu bestimmen: historisch-philologische und hermeneutische Verfahren der Quellensicherung (Bsp. Lincolns Liste zur Prüfung von Dokumenten: Geschichte, Vollständigkeit, Umstände etc.)
- Validität sollte je spezifisch diskutiert werden, mechanistische Anwendung einer Sicherungsart nicht ausreichend

6. Inhaltsanalyse

6.1. Diskutieren Sie das Konzept der Inhaltsanalyse im Spannungsfeld zwischen qualitativem und quantitativem Paradigma.

- Def. Inhaltsanalyse: Bedeutungshaltige Äußerung(en) als Manifestation der Innensicht Analyse derselben
Inhaltsanalyse als Systematisierung alltäglichen Verstehens, wobei die Systematisierung dem quantitativen und das Verstehen dem qualitativen Bereich zuzuordnen ist.

Empirie

- manifeste, inferenzenge Bedeutung
- Systematik
 - lineares Vorgehen
 - intersubjektives Kodieren
- Sicherheit der Erkenntnis
so wenig kognitive Konstruktivität wie möglich

Hermeneutik

- manifeste und latente Bedeutung
- Hermeneutischer Zirkel
- Innensicht
- ganzheitliches offenes Vorgehen
- Substanz/ Relevanz der Erkenntnis
so viel wie möglich an Bedeutung

6.2. Skizzieren Sie die zentralen Bestimmungsstücke einer Inhaltsanalyse und ihren konkreten Ablauf.

- zentrale Bestimmungsstücke
 1. Einheitenfestlegung (hypothesenspezifisch)
 - Auswahlinheit
 - Analyseeinheit (formal oder inhaltlich)

- Kontexteinheit
- 2. Kategoriensystem
 - Benennung der Kategorien
 - Explikation/ Erläuterung (vor allem der Kategorien-Grenzen)
 - Beispiele (positive und negative)
- 3. Quantifizierung/ Kodierung
 - Berechnung der intersubjektiven Übereinstimmung verschiedener Kodierer (Übereinstimmungskoeffizient)
 - Gesamtbeschreibung der Textbedeutungen durch
 - Frequenzanalysen
 - Kontingenzanalysen
 - Bedeutungsfeld-, Symbol- und Bewertungsanalysen
- Ablauf
 1. Hypothesenherleitung (deduktiv und/ oder induktiv)
 2. Einheitenfestlegung
 3. Kategoriensystem (Gegenstands-Methodik-Interaktion: Analyseeinheit-Kategoriensystem-Passung)
 4. Schlußfolgerung (über manifesten Textinhalt hinaus unter Berücksichtigung der Transparenz anzustreben)
 5. Quantifizierung (Kodiererübereinstimmung)
 6. Validitätssicherung: Kriteriumsvalidität (Validierung an einem Außenkriterium), Konstruktvalidität (Einbettung in ein Konstruktnetz)
 7. Interpretation der Ergebnisse
 - Rückbezug auf Hypothesen
 - Diskussion im Hinblick auf Methode
 - Generalisierbarkeit und ökologische Validität

6.3. Was sind die wichtigsten Gütekriterien der inhaltsanalytischen Methodik?

- Objektivität: Intersubjektivität
- Reliabilität: Intra- vs. Intercoderreliabilität

Objektivität und Reliabilität fallen im Fall der Inhaltsanalyse zusammen

- Transparenz: Offenlegung des Verfahrens, methodische Kontrollierbarkeit; Nachvollziehbarkeit

- Flexibilität: Kombination von deduktiver und induktiver Heuristik; in bezug auf Exklusion, Disjunktheit, Saturiertheit und Erschöpfung
- Regelanpassung (Einheiten, Kategoriensystem)
- Repräsentanz: Rückgriff auf proto- / idealtypische Fälle
- Validität der Inferenzen (Inhalt-, Konstrukt-, Kriteriumsvalidität)

8. Struktur-Lege-Verfahren

8.1 Umreißen Sie einige Varianten von Struktur-Lege-Verfahren.

- Graphische, dialog-hermeneutische Verfahren zur Erhebung Subjektiver Theorien
- Gemeinsamkeiten der Verfahren:
 - Konzepte auf Kärtchen
 - Relationen (Regelwerk)
 - vorher: Interviews
- Unterschiede:
 - im Komplexitätsgrad des Verfahrens
 - Reichweite der Theorien (groß, mittel, kurz)
 - Herstellungswissen vs. Funktionswissen
 - Funktionen von Theorien (Erklärung, Beschreibung, Prognose, Veränderung/Modifikation (Technologie), Präskribieren)

bei kurzer Reichweite viel Beschreibung und wenig Erklärung; bei mittlerer Reichweite viel Erklärung; große Reichweite selten, da zu kompliziert
- Arten von Struktur-Lege-Verfahren
 - MEAP (Methode zur Erfassung von Alltagstheorien von Professionellen), Feldmann, 1979
 - SLT (Heidelberger Struktur-Lege-Technik), Scheele & Groeben, 1979
 - WAL (Weingartener Appraisal Legetechnik), Wahl, 1983
 - ILKHA (Interview und Legetechnik zur Rekonstruktion kognitiver Handlungsstrukturen), Dann & Krause, 80er
 - Flußdiagramm-Darstellung, Scheele & Groeben, 1988
 - ZMA (Ziel-Mittel-Argumentation), Scheele & Groeben, 1988
- Beispielhafte Einordnung von WAL, ILKHA, SLT und ZMA:
 - Komplexitätsgrad
niedrig-----WAL-----ILKHA-----SLT-----ZMA-----hoch

- Reichweite
 - WAL: kurz
 - ILKHA: kurz – mittel
 - SLT: mittel
 - ZMA: weit, auch kurz und mittel
- Funktionen
 - WAL: Deskribieren (, Erklären, Modifizieren)
 - SLT: Deskribieren (, Erklären)
 - ILKHA: Deskribieren, Modifizieren (, Erklären)
 - ZMA: Präskribieren, Deskribieren (, Erklären)

8.2. Beurteilen Sie die Konzeption der Struktur-lege-Verfahren in bezug auf ihre (anthropologischen) Voraussetzungen und Funktionen.

- Voraussetzungen
 - Upt gleichberechtigte Partner
 - Kognitive und motivationale Voraussetzungen (Upt müssen auch Lust haben)
 - Abstraktionsvermögen der Upt
 - keine sprachlichen Probleme, Verständigung muß gewährleistet sein (sprachliche Kompetenz/ Verbalisierungs- und Kommunikationsfähigkeit)
 - Bereichsspezifisches Vorwissen
- Funktionen
 - Veranschaulichung der Struktur (Abstraktion)
 - Präzisierung der Struktur
 - Direktheit der Wissensrepräsentation
 - Korrigierbarkeit des Strukturbildes
 - Auswertungsfähigkeit der Struktur-Darstellung Vergleichbarkeit
 - Ansatzpunkt zur Modifikation von Handlungen

9. Dialog-Konsens: Kommunikative Validierung

9.1. Ordnen Sie den Dialog-Konsens in das Spannungsfeld von Verstehen und Erklären ein.

- 2 Phasen
 1. Phase: kommunikative Validierung (Rekonstruktionsadäquanz, subj. Grund, Innensicht, 1. Person) unterteilt in zwei Schritte (1. Inhaltserhebung; 2. Rekonstruktion)
 - Verstehen (vor- und untergeordnet)
 2. Phase: explanative Validierung (Realitätsadäquanz, Außensicht)
 - Erklären (nach- und übergeordnet)

Der Dialog-Konsens findet in der Phase der kommunikativen Validierung im Schritt der Rekonstruktion der Subjektiven Theorie statt.

9.2. Geben Sie Beispiele für die Durchführung einer kommunikativen Validierung.

- als Negativ-Beispiel: Hagener Projekt
 - 1. Schritt: Rekonstruktion der Lebenswelt, Perspektivenübernahme, aber monologisch
 - 2. Schritt: Vorlage der Rekonstruktionen
- als Positiv-Beispiel: Heidelberger Methodik
 - 1. Phase: inhaltliche Explikation
 - 2. Phase: strukturelle Explikation (SLT, Dialog-Konsens)
 - E-S und E-O legen voneinander unabhängig Struktur, dann Vergleich Konsens
- Methoden unterscheiden sich u.a. in der Anzahl der Schritte innerhalb der beiden Phasen (s. auch Wahl. Dialog-Konsens findet insgesamt fünfmal statt, d.h., die Schritte innerhalb der Phasen sind kleiner als bei der Heidelberger Methodik. E-O ist letztendlich ausschlaggebend)

9.3. Skizzieren Sie das zugrunde liegende Menschenbild und die Zielkriterien der kommunikativen Validierung.

- Menschenbild
 - epistemologisches Subjektmodell (Sprach- und Kommunikationskompetenz, Reflexivität, potentielle Rationalität und Handlungsfähigkeit), Erweiterung von "man the scientist" (beschreibt, erklärt, prognostiziert, verändert)
 - strukturell gelten für E-O und E-S die gleichen Merkmale, das Modell soll bei Selbstanwendung des Wissenschaftlers nicht zu Widersprüchen führen
- Zielkriterien
 - Rekonstruktionsadäquanz, die mit Hilfe der idealen Sprechsituation, deren wichtigstes Merkmal eine symmetrische Beziehung zwischen E-S und E-O ist, erreicht werden soll
 - Widerspruchsfreiheit auf allen Ebenen

10. Explanative (Handlungs-)Validierung

10.1. Geben Sie ein Beispiel für die explanative Validierung subjektiver Theorien mittels Korrelations-, Prognose- oder Modifikationsansatz, und diskutieren Sie Vor- und Nachteile des von Ihnen gewählten Ansatzes im Vergleich zu den beiden anderen.

- Prognoseansatz
 - künftiges Verhalten soll aufgrund der rekonstruierten Innensicht vorhergesagt werden Ableitung objekttheoretischer Hypothesen, die geprüft werden (zwei Phasen)
 - 1. Phase: kommunikative Validierung, Rekonstruktion soll Regelmäßigkeiten des Verhaltens erkennbar werden lassen Einführung von Handlungsklassen
 - 2. Phase: explanative (Handlungs-) Validierung
 - Beobachtung im rekonstruierten Handlungsbereich
 - Zuteilung zu Handlungsklassen durch Doppelgänger (vorher alte Situationen zu 80% richtig prognostiziert)
 - Vergleich des empirisch beobachteten Verhaltens mit dem vorhergesagten
 - Vergleich der prozentualen Übereinstimmung mit Grenzwert
 - Vorteile der Prognosestudie:
 - gegenüber der Modifikationsstudie: weniger Aufwand, weniger ethische Probleme
 - gegenüber der Korrelationsstudie: weniger Aussagekraft über Wirkung und Realitätsadäquanz der Subjektiven Theorie
 - Nachteile der Prognosestudie:
 - gegenüber der Modifikationsstudie: weniger aussagekräftig
 - gegenüber der Korrelationsstudie: mehr Aufwand
 - Rechtfertigungsbedürfnisse des E-O können Verhalten beeinflussen
 - Festlegung von Prädiktor und Kriterium ohne Beteiligung des E-O können zu falschen Schlüssen führen, aber Befragung erhöht Gefahr der Verfälschung
- Die Kosten-Nutzen-Relation ist über die Methoden hinweg konstant

10.2. Vergleichen Sie die Varianten der Handlungsvalidierung mit dem experimentellen Ansatz des 'quantitativen' Paradigmas.

- Zentralen Merkmale des Experiments:
 - Kausalhypothesen, die empirisch überprüft werden
 - Variation der UV (Manipulation)
 - Wiederholbarkeit!
 - Kontrolle der Störvariablen
 - Systematische Beobachtung der Wirkung auf die AV
- quantitativ: Aufstellung und Bewährung kausaler Gesetzmäßigkeiten
- Vergleich zu Korrelations-, Prognose- oder Modifikationsstudie

- Korrelationsstudie: nur Korrelationen zweier Variablen, keine Kausalzusammenhänge
- Prognosestudie: Subjektive Theorie als UV, Verhalten als AV, aber keine Variation der UV
- Modifikationsstudie: größte Ähnlichkeit zum Experiment, bleibt prinzipiell unter dem experimentellen Ansatz, da die Modifikation der UV Subjektive Theorie nur in die positive Richtung erfolgt
- Störvariablen werden nicht kontrolliert Ziel der Forschung: Was setzt sich durch?
- hohe ökologische Validität bei nicht so harten Daten

11. Gütekriterien (qualitativer Forschung)

11.1. Diskutieren Sie die (paradigmenübergreifenden) Gütekriterien der Objektivität, Reliabilität und Validität.

- stammen alle aus dem quantitativen Paradigma (Testtheorie)
- Objektivität
- (=Intersubjektivität, Durchführungs-, Auswertungs-, Interpretationsobjektivität)
- erfordert methodische Transparenz und Standardisierung

quantitativ

- E-S ist vom Prinzip her auswechselbar, konstant selbe Situation und Fragenformulierung, keine Einflüsse
- Intersubjektivität zwischen E-S und E-S

Reliabilität

- Wiederholungszuverlässigkeit

qualitativ

- nach Verständnis angemessene Abhängigkeit vom E-O (E-S sollte unterschiedlich formulieren)
- Konsens/ Intersubjektivität (E-S und E-S, auch E-S und E-O)
- Auswertungs- und Interpretations-

- nicht so wichtig, da prototypisches Ausgehen vom Einzelfall (Idiographik) und von Veränderungen ausgehend (Menschenbild) Entwicklungsfähigkeit u. Einzigartigkeit im Vordergrund
- Gewisse Regelgeleitetheit, bei Inhaltsanalyse z.B. Intra- und Intercoderübereinstimmung
- Bei Veränderungsmessungen Problematik der Gegenläufigkeit von Reliabilität und Validität!

Validität

- mißt man das, was man messen will?

- wichtig!
- Repräsentativität belegt durch Stichprobe (Stichprobenziehung ist induktiv!)
- mehrere Arten von Validität (Interne, externe etc., auch Konstruktvalidität, Kriteriumsvalidität)
- Welche Art von Mensch will ich untersuchen? (deduktiv, da theoriengeleitete Subjektauswahl) Repräsentanzproblem
- Interne Validität zwingend ableitbar aus Daten (Konsens zu Vp, Vgl. zu Außenkriterien Kriteriumsvalidität, Konsens zwischen Forschern, Vp und anderen)
- Handlungsvalidierung
- Konstruktvalidität

11.2 Welche für qualitative Verfahren spezifischen Güteanforderungen lassen sich anführen?

- Gegenstands-Methodik-Interaktion
- Offenheit des Forschers gegenüber Upt, Untersuchungseinheit und Methoden
- Kommunikation Beachtung der alltäglichen Regeln
- Prozeßhaftigkeit Veränderbarkeit
- Reflexivität bezügl. Gegenstand und Analyse und in der Sinnzuweisung (Analyseprozeß)
- Explikation kommunikativer Nachvollzug
- Flexibilität im gesamten Forschungsprozeß:
 - auf Situation und Relation zw. Forscher und Beforschtem bezogen
 - Anpassung an veränderte Bedingungen und Konstellationen
 - auch unterschiedliche Zugangsweisen zur selben Fragestellung/ Problem

11.3. Skizzieren Sie ethische Probleme der Experimentalmethodik und mögliche Heilungsansätze.

- Dilemma zwischen ethischen Normen und Methodologie
- Mißinformationsstrategien
- Probleme: alle Vorgehen, die die Würde des Menschen in irgendeiner Weise antasten, z.B. physische und psychische Beeinträchtigungen, Unfreiwilligkeit, Manipulation, Etablierung unwürdiger sozialer Machtrelationen etc.
- Heilungsansätze/ Lösungen:
 - Legitimation auf Subjektebenen-Klasse:
 - Ethikkommission
 - berufsethische Richtlinien,
 - Einhaltung ethischer Standards
 - berufsethische Prinzipien in der Ausbildung

- Rechtsvorschriften
- Sozialer Kontrakt (Kosten-Nutzen-Austausch zw. Vp und VI) Beginn des persönlichen Verantwortungsbereichs der Forschenden.
- Freiwilligkeit
- Aufklärung vor Versuchsbeginn und nach Versuchsdurchführung
- Kompensation und Partizipation der Vpn (edukativer Gewinn etc.)
- Datensicherung